

Helmut Gams

* 25. 9. 1893 in Brünn

† 13. 2. 1976 in Innsbruck

Maximilian Steiner

Mit 2 Abbildungen

(Eingegangen am 19. 10. 1976)

Am 13. 2. 1976 ist das Ehrenmitglied des Naturhistorischen Vereins der Rheinlande und Westfalens, der Ordentliche Professor für Botanische Systematik und Geobotanik der Universität Innsbruck, Dr. Helmut GAMS verstorben.

Einen Nachruf auf diesen Gelehrten zu verfassen, ist keine leichte Aufgabe. Denn mit Recht nennt ihn sein Schüler und Amtsnachfolger H. PITSCHMANN¹⁾ „einen der letzten universellen Naturhistoriker“, der „sich in viele Gebiete der Biologie und ihrer Nachbarwissenschaften eingearbeitet ... hat“, „und es dürfte wohl kaum jemand imstande sein, sein weitgespanntes Arbeitsfeld zu überblicken“. Wie wahr! So sei auf den aussichtslosen Versuch einer umfassenden Würdigung von Person und Wirken verzichtet. Anfang und Schwerpunkt dieser Zeilen in memoriam H. GAMS mögen vielmehr unter dem Motto „Exkursionen mit GAMS“ stehen: persönliche Reminiszenzen, sicherlich äußerst lückenhaft und sehr subjektiv; einzelne Striche nur, die sich aber am Ende doch vielleicht zu einer Skizze dieser wirklich einmaligen, vielschichtigen, in manchem rätselhaften Persönlichkeit zusammenfügen.

So kann Verfasser in Respekt und Pietät ein kleines Stück seiner Dankesschuld an H. GAMS abtragen, für das Viele, was er auf seinen Exkursionen gelernt hat, — wie so manche hundert, ja eher tausend andere.

Es bedeutet auch sicher keine Geringschätzung des Autors, des Vortragenden, des akademischen Lehrers H. GAMS, wenn man gerade die Exkursionen als seinen intensivsten und breitesten Wirkungsbereich ansieht. Vielleicht wäre er selbst mit einer solchen Akzentsetzung durchaus einverstanden gewesen.

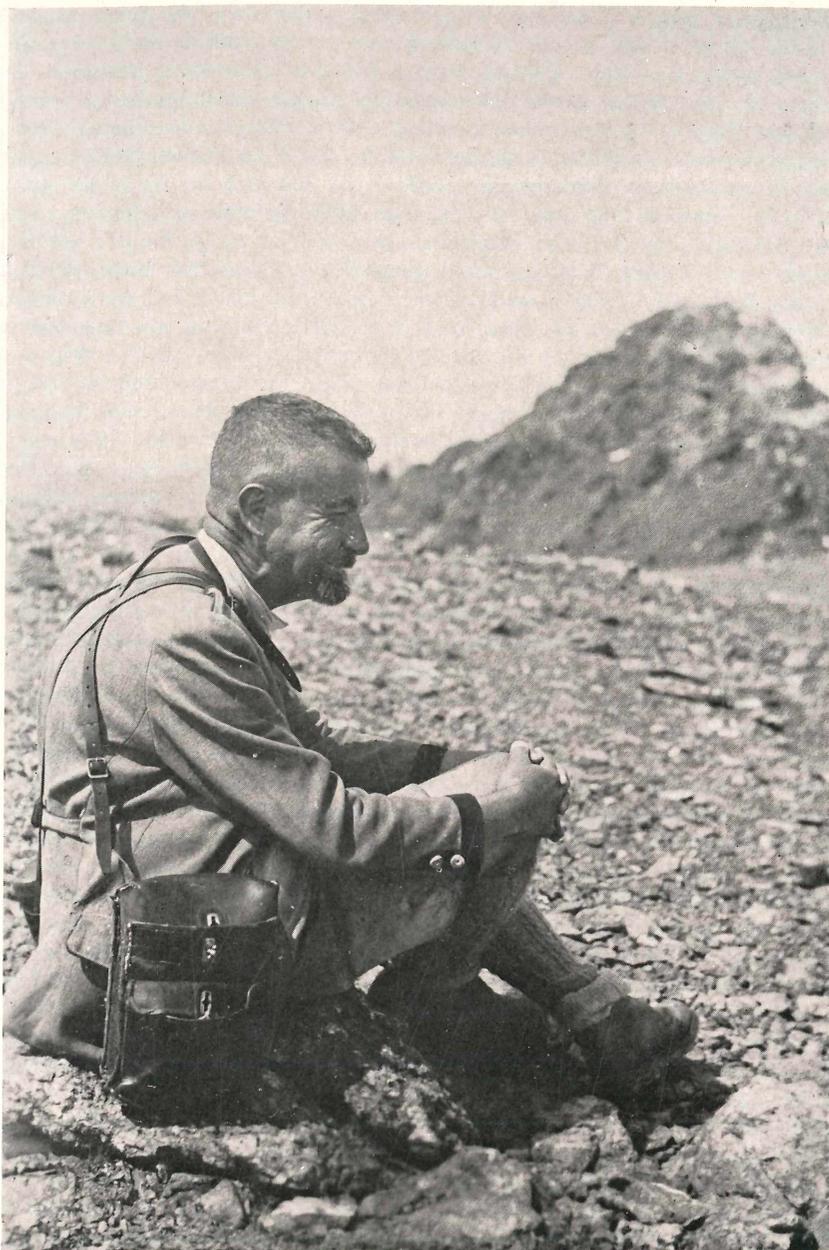
Und schließlich: Standen nicht eigentlich Exkursionen am Beginn und am Ende seiner Gelehrtenlaufbahn? Am Beginn: Schon als junger Student in Zürich hat er, wie berichtet wird, Exkursionen angekündigt, die sich bei seinen Kommilitonen größeren Zuspruchs erfreuten als manche, im Vorlesungsverzeichnis angekündigte Veranstaltungen. Und am Ende! Abermals sei hier PITSCHMANN zitiert: „Noch im letzten Sommer (scil. 1975) ließ er es sich nicht nehmen, gegen den Rat der Ärzte auf seine geliebte Gurgler Heide zu gehen. Von diesen Anstrengungen sollte er sich leider nicht mehr erholen.“

Natürlich hatte man vor einer Exkursion mit GAMS über ihn selbst schon einiges gehört: schmunzelnd erzählte Anekdoten über etwas skurrile Eigenheiten, wobei die „Regenwurm-story“ keinesfalls fehlen durfte; aber auch respektvolle, fast unglaubliche Berichte über sein phänomenales Gedächtnis und sein umfassendes Wissen.

Und da war die erste Exkursion mit ihm. Juni 1928, in die Moore an der Grenze von Steiermark und Niederösterreich, veranstaltet von der Wiener Zoologisch-Botanischen Gesellschaft. GAMS selbst wird gerade diese Exkursion sicher stets in besonderer Erinnerung behalten haben. Unter den Exkursionsteilnehmern lernte er seine spätere Frau, die

¹⁾ H. PITSCHMANN: H. GAMS. Nachruf im Naturhist. Med. Verein in Innsbruck am 6. 4. 1976 (Mskr.).

Ihm und Herrn Kollegen H. REISIGL sei auch an dieser Stelle für die Überlassung hilfreicher biographischer Unterlagen herzlich gedankt.



Helmut Gams

Helmut GAMS

* 25.9.1893

† 13.2.1976

Zoologiestudentin Margarete SCHIMA kennen. „Und wieder kam der Gams ins Land, da, wo er seine Gemse fand“ schrieb er bald darauf ins Hüttenbuch am Lunzer Obersee. Ursprünglich sollte es gar keine GAMS-Exkursion sein. Als Leiter war eigentlich H. ZUMPFE vorgesehen, der im Rahmen seiner Dissertation das Gebiet vegetationskundlich bearbeitet hatte. Er war plötzlich erkrankt. Und so sprang GAMS, hilfsbereit wie immer, vom nahen Lunz her, im letzten Augenblick in die Bresche. Zu einer Vorexkursion hatte er also keine Möglichkeit; es ist sogar wahrscheinlich, daß er das Exkursionsgebiet selbst vorher nie gesehen hatte. Trotzdem eine souveräne Exkursionsführung, ohne jede Spur von Unsicherheit oder Improvisation. Verfasser kann das sagen, weil er einige Monate vorher einige der Moore unter ZUMPES Führung schon genauer kennen gelernt hatte. Zwei kleine, kennzeichnende Details blieben in guter Erinnerung. Vom Rotmoos bei Weichselboden war in der älteren Literatur *Trientalis europaea* angegeben. Der Fundort war seit längerer Zeit nicht mehr bestätigt und galt als erloschen. GAMS brauchte nicht lange in den recht ausgedehnten Randgehölzen des Moores suchen, um zu der Stelle zu führen, wo der Siebenstern gerade in voller Blüte stand. Er hatte eben ein unfehlbares Gespür dafür, wo so etwas gesucht werden mußte. Und das andere: ein kleiner Dorfplatz, darin eine Linde. GAMS geht schnurstracks auf sie los, und noch in einem halben Meter Entfernung weist sein Zeigefinger auf „*Anacamptodon splachnoides*“, also ein recht seltenes, habituell gar nicht auffallendes Laubmoos. War er am Ende doch schon dagewesen? Kaum! Ehe einer seiner vielen verblüffenden Blitzdiagnosen!

Und dann, 1931, die unvergeßliche Exkursion ins Fimbertal in der Silvretta. GAMS stieß, von Innsbruck kommend zur Exkursionsgruppe unter H. WALTER, welche der Alpenvereinssektion Heidelberg einen möglichst detaillierten Bericht über die Flora und Vegetation der Umgebung der Heidelberger Hütte mitbringen sollte. Natürlich konnte GAMS schon am ersten Tage die botanischen Raritäten des Tales, welches er offensichtlich vordem auch nur aus der Literatur, nicht aus persönlicher Anschauung kannte, demonstrieren: *Cobresia caricina*, *Juncus arcticus*, *Carex atrofusca*, *C. microglochin*, *C. bicolor*, *C. pauciflora*, *Campypanula cenisia* u. a. Gerne war er bereit, von seinem üblichen, eher „weiträumigen“ Exkursionsstil abzugehen. Auf Schritt und Tritt war ihm der Protokollführer auf den Fersen, mit gezücktem Notizbuch und endlosen Fragen, sollte doch eine in Bezug auf Artenbestand und Fundorte möglichst vollständige Florenliste des Gebietes zustande kommen. Das damals entstandene Artenverzeichnis diente als Grundlage für viele spätere Fimbertal-Exkursionen, bei denen es immer wieder überprüft und ergänzt wurde. Zu korrigieren gab es nur ganz wenig, ein oder zwei Arten. So konnte die Angabe von *Trichophorum atrichum* niemals wieder bestätigt werden. Vielleicht war es ein Protokollfehler. Eine Reihe „neuer“ Arten kam später hinzu, fast durchweg von Stellen, die damals mit GAMS nicht besucht worden waren.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen natürlich Exkursionen, welche in „Lieblingsgebiete“ von GAMS führten.

Zum Beispiel 1936, die Umgebung des Gardasees. Standortquartier war selbstverständlich das damals noch gemütlich-bescheidene „Albergo alle ocche“ der Familie ZANELLA in Nago, welches durch GAMS für viele Jahre eine berühmte Botaniker-Herberge wurde. Unvergessen der Abstieg über die Westflanke des Monte Altissimo, nach echter GAMS-Manier ohne Weg und Steg, direkt in der Falllinie. Die nicht geringen physischen Strapazen wurden allerdings aufgewogen durch die riesigen, gerade in Vollblüte stehenden Bestände von *Laburnum alpinum*, welche damals alleingleich die Flanken der verfallenen Schützengräben des ersten Weltkrieges säumten.

Und dann natürlich, von den Fünfzigerjahren an: Obergurgl. Vor allem der Initiative von GAMS war es ja zu verdanken, daß dort nach 1945 die Alpine Forschungsstelle der Universität Innsbruck entstand, die als idealer Stützpunkt für Exkursionen aus aller Herren Länder diente, denen sich GAMS stets bereitwillig als Führer zur Verfügung stellte. Er selbst leitete dort Sommer für Sommer, mehr als 2 Jahrzehnte lang, die sehr beliebten Kurse für Alpine Botanik, bei denen wiederum die Exkursionen nicht zu kurz kamen.

Sicherlich waren die gemeinsamen Exkursionen eine gute Gelegenheit, viele Wesenszüge dieser so überaus stark und seltsam geprägten Persönlichkeit kennenzulernen.

Seine unglaubliche *Zähigkeit* und *Ausdauer*. Alle, die jemals dabei waren, wissen um die sehr beträchtlichen Tagesleistungen seiner Exkursionen sowohl in der Horizontalen wie in der Vertikalen. Bis in sein hohes Alter ging, nein, rannte er an der Spitze. Die Gefolgschaft hatte zu sehen, wie sie nachkam. Indes, wenn man weiß, daß er keineswegs schwindelfrei war, mag man ahnen, welches Maß an Selbstdisziplin ihm am Ende doch die hochalpine Botanik abverlangte.

Seine *Genügsamkeit*. Wenn die anderen bei der Mittagsrast eine mit Kohlehydraten, Fetten und Proteinen wohlbestückte Mahlzeit auspackten, holte er aus seinem Brotbeutel ein paar Scheiben Knäckebrötchen und zwei oder drei Äpfel. Für den Durst gab es ein Wassergerinne oder einen Bergsee. Ob er wohl je eine Feld- oder gar Thermosflasche besaß?

Seine *Bescheidenheit* und *Hilfsbereitschaft*. Sein Stil, angefangen vom äußeren Habitus war das understatement. Äußere Effekte, vor allem der Rhetorik, waren ihm völlig fremd. Seine Rede war leise, in ihrem hohen, nasalen Register fast ermüdend. Von seiner Hilfsbereitschaft bei Exkursionen war schon die Rede. Viele Fachgenossen haben sie erfahren, wenn sie ihn um Auskünfte baten. Und seine Schüler haben „in dankbarer Erinnerung“, „was er ihnen als väterlicher Freund ein Leben lang mitgegeben hat“ (PITSCHMANN). Freilich konnte sich die Gutmütigkeit gelegentlich fast in das Gegenteil umkehren, wenn es um die Sache ging. Die ältere Botanikergeneration wird sich vom Beginn der Dreißigerjahre noch an seine überaus scharfe Polemik gegen wirkliche oder vermeintliche Schludrigkeiten einer norddeutschen Arbeitsgruppe erinnern. Immer wieder gab es Ausfälle gegen eine von ihm strikte abgelehnte, bekannte und einflußreiche Schule der Pflanzensoziologie. Und den streitbaren GAMS konnte man vollends kennenlernen, wenn es um die Anliegen von Natur- und Landschaftsschutz ging.

Aber dann natürlich und vor allem: sein stupendes *Gedächtnis* und sein schier unerschöpfliches *Wissen*, zu allererst auf dem Gebiete der Botanik und ihrer Geschichte, der Systematik der Phanerogamen und der Kryptogamen, zumal der Moose, der Geobotanik in ihrem ganzen Umfange, aber auch der Zoologie, der Geologie und Geographie, nicht zuletzt schließlich der Kultur- und Kunstgeschichte. Sein phänomenales, offenbar von früher Jugend an trainiertes Gedächtnis registrierte detailgetreu und wohlgeordnet, dauerhaft und stets zugriffsbereit alles, was er gesehen oder gelesen hatte. Und wieviel hatte er gesehen und gelesen!

Eine Flora — „zum Nachschlagen“ — hat Verfasser im Exkursionsgepäck von GAMS nie gesehen. Die analytischen Schlüssel waren offenbar längst in seinem Gehirn gespeichert. Auch die „Leerstellen“ für noch nicht gesehene Dinge waren offenbar vorprogrammiert („Heut sah ich, was ich nie noch sah, die schöne *Ricasolia*. . .“; auch eine Eintragung von GAMS im Hüttenbuch am Lunzer Obersee). Ein geübter Blick für den Gesamthabitus, für Standort und Vergesellschaftung ermöglichten ihm die sofortige Ansprache einer Art, bei Kryptogamen in der Regel ohne Hilfe einer Lupe. Daß dieses unkonventionelle Verfahren gelegentlich auch zu Irrtümern führte, ist kaum erstaunlich; wirklich erstaunlich aber, wie überaus selten sie waren.

Vielleicht ist hier auch der Ort, seiner umfassenden Sprachenkenntnisse zu gedenken. Außer in Latein und Griechisch verfügte er über gute Kenntnisse in fast allen europäischen Sprachen einschließlich der russischen. Es wird erzählt, daß er vor einer geplanten Polen-Exkursion die Sprache des Landes in wenigen Wochen gelernt hat. In Nordeuropa soll er sich des „Skandinavischen“, einer eigenartigen Legierung aus Dänisch, Schwedisch und Norwegisch bedient haben. Das gehört indes vielleicht schon in den Bereich der zahllosen GAMS-Legenden.

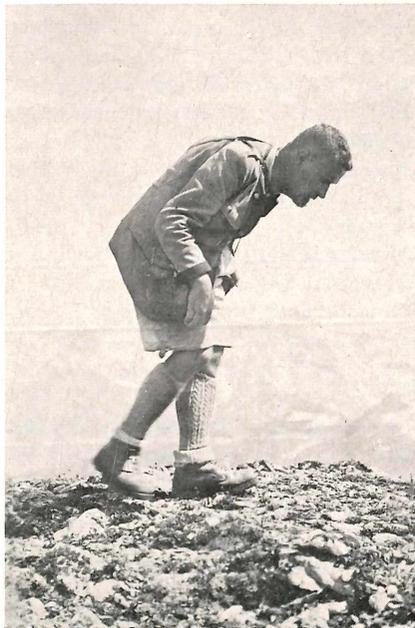
Auch ein anderes Exkursionsrequisit eines „normalen“ Botanikers konnte man bei GAMS niemals sehen: einen Sammelbehälter (Pflanzenmappe, Büchse, Beutel). Zum Herbar scheint er kein enges Verhältnis gehabt zu haben. Man wird leider annehmen müssen, daß viele

von ihm entdeckte Fundorte bemerkenswerter Pflanzen herbarmäßig nicht belegt sind. Am ehesten sah man ihn gelegentlich einen Moos- oder Flechtenrasen in seinen Brotbeutel stopfen. Diese Dinge fanden sich dann, etwas nachlässig gekapselt, in einem großen Haufen auf einem Tisch seines Arbeitszimmers im Höttinger Institut. Aber auch da gab es wieder Überraschungen. Kaum hatte ein Besucher eine Art erwähnt, so war sie mit blitzschnellem Griff aus dem scheinbar völlig ungeordneten Stapel hervorgeholt, und mit gleicher Sicherheit und Schnelligkeit die zugehörige Literatur aus der riesigen Bücherwand, in der dicke Wälzer und schmale Sonderdrucke in einer nur für GAMS durchschaubaren Ordnung – oder Unordnung? – aneinandergereiht waren.

Und noch eine letzte Gedankenfolge drängt sich zum Thema „GAMS-Exkursionen“ auf. Vertreter einer modernen, perfektionistischen Hochschuldidaktik hätten an ihnen wahrscheinlich manches auszusetzen.

Da kommt die letzte gemeinsame Exkursion in Erinnerung: Pfingsten 1964, Studenten aus Bonn und aus Innsbruck; von Steinach taleinwärts ins Gschnitztal, durch voll blühende Talwiesen, durch Erlenaun und Fichtenwälder; 6 km im Eiltempo, ohne Nennung eines einzigen Pflanzennamens bis zur ersten Station in den (inzwischen durch „Meliorationen“ gründlich ruinierten) Mösern beim Rafaiserhof, mit ihrem Reichtum an raren Blütenpflanzen und vor allem Moosen, von denen einige in der gebotenen Eile sogar gefunden werden konnten. Und so ging die ganze Exkursion weiter: viel schweigsamer Marsch und nur wenige Stationen mit, dann freilich bedeutsamen und ergiebigen, Erläuterungen.

Natürlich könnte man da fragen, wie wichtig etwa *Paludella squarrosa* für einen Studenten ist, der *Ranunculus acer*, *Caltha palustris*, *Anthriscus silvester* noch nicht kennt. Sicherlich steckte ein Plan hinter diesem eigenwillig-spröden Exkursionsstil! Aber welcher? War GAMS der optimistischen Meinung, daß auch heute noch ein Student der Botanik mit einem soliden Grundstock an Artenkenntnis zur Hochschule kommt? Oder, daß er mit den „gewöhnlicheren Dingen“ von selber fertig wird? Oder wollte er es seinen Studenten bewußt nicht allzu leicht machen? Oder sah er die Gefahr, die Studenten mit der Überfülle



Helmut GAMS bei einer Exkursion der Universität Bonn
(TUXER Voralpen, Geierspitze, 2854 m; August 1951)

seines Wissens zu ersticken (was wohl bei seinen Vorträgen und Vorlesungen tatsächlich vorkommen konnte!), so daß er es für besser hielt, einzelne Akzente zu setzen, die eben nur er, und keiner so wie er, setzen konnte. Wie dem auch sei, mit gutem Grund könnte man behaupten, daß GAMS-Exkursionen eher eine Sache für Fortgeschrittene waren. Aber auch da muß man wieder vorsichtig sein. Es gibt genug Anhaltspunkte dafür, daß sie auch Studenten der jungen Semester großen Gewinn brachten. Wenn in Bonn für eine große Exkursion aus der Meldeliste die Teilnehmer nach dem Stand ihrer Vorkenntnisse auszuwählen waren, konnte der Nachweis „1 Sommersemester Innsbruck, Exkursionen mit GAMS“ unbesorgt als sicheres Qualifikationsmaterial gelten.

Es bleibt nur noch etwas über den Lebenslauf von GAMS nachzutragen und einen flüchtigen Blick auf seine wichtigsten wissenschaftlichen Arbeitsgebiete zu werfen.

H. GAMS wurde am 25. 9. 1893 in Brünn geboren, von wo die elterliche Familie schon bald nach Zürich übersiedelte. Dort absolvierte er Volksschule, Gymnasium und Universität. Die akademischen Studien wurden 1918 mit der Promotion abgeschlossen. 1920 wurde er, schon damals durch seine umfassenden Pflanzenkenntnisse berühmt, in die Münchener „HEGI-Redaktion“ berufen. 1929 folgte die Habilitation an der Innsbrucker Universität. Hier wirkte GAMS als Privatdozent, später als Extraordinarius, seit 1949 als Ordinarius und schließlich seit 1964 als Professor emeritus bis an sein Lebensende.

Unter seinen zahlreichen Doktoranden sind etliche inzwischen selbst Inhaber von Lehrstühlen; die Professoren H. PITSCHMANN, L. REISIGL und M. MOSER in Innsbruck. Einer seiner ersten Innsbrucker Schüler, V. VARESCHI, ist seit vielen Jahren an der Universität Caracas (Venezuela) tätig. Besonders schmerzlich empfand GAMS den frühen tragischen Tod seines Liebblingsschülers R. BESCHEL, der zuletzt an einer kanadischen Universität wirkte.

Das dem Verfasser vorliegende „Verzeichnis der wichtigsten Arbeiten von Helmut GAMS“, welches ausdrücklich „keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt“, umfaßt 343 Nummern. Versucht man die verwirrende Mannigfaltigkeit von Titeln und Inhalten zu sortieren, so findet man den Themenkomplex „Moore, Vegetations- und Klimageschichte“ mit 83 Titeln zahlenmäßig an der Spitze. Es folgen „Natur- und Landschaftsschutz“ mit 45, „Bryologie“ mit 30, „Geschichte der Botanik“ mit 25, „Hydrobiologie“ mit 21 Abhandlungen. Unberücksichtigt wären dabei noch immer sehr wichtige Arbeiten etwa aus dem Gebiet der Ökologie (zum Beispiel „Hygrische Kontinentalität“) oder der Lichenologie (beispielsweise über Basidiolichenen), und vor allem die zahlreichen Abhandlungen über Vegetation und Flora einzelner, größerer oder kleinerer Gebiete, angefangen von der großen Vegetationsmonographie des Wallis. Sie ist vor 1920, in der Hauptsache also noch in der Studienzeit entstanden und war ursprünglich wohl als Doktorarbeit gedacht. Tatsächlich als Dissertation vorgelegt wurde 1918 „nur“ ein methodologisch-theoretisches „Nebenprodukt“ der Feldstudien, die noch heute wichtigen „Prinzipienfragen der Vegetationskunde“. Die Wallis-Monographie selbst ist erst 1927 unter dem Titel „Von den Follateres zur Dent de Morcles“ erschienen. Das 2000 (!) Seiten starke Manuskript mußte zum Bedauern des Autors für den Druck um mehr als die Hälfte gekürzt werden. Dieses Werk diente dann auch 1928 als Habilitationsschrift.

Jeder Versuch, der Vielfalt des Gesamtwerkes von GAMS mit statistischen Methoden beizukommen, bleibt indessen höchst fragwürdig. Wer nur einen Teil seiner Arbeiten gelesen hat, weiß, daß in ihnen meist mehr und oft auch ganz anderes zu finden ist, als der Titel ankündigt. Wer würde z. B. in einer Veröffentlichung „Zur Problematik der Sippen- und Zönosen-Areale“ (1974) eine gute kritische Kurzdarstellung der LYSENKO-Affäre in der USSR vermuten. Überhaupt fehlen selten die historischen Einblendungen. Wer sich die Mühe machte, die Veröffentlichungen von GAMS daraufhin zu exzerpieren, hätte vermutlich das Material für eine recht vollständige Geschichte der Erforschung der Ostalpen in Händen.

Wenigstens zwei Werke müssen noch genannt werden, in denen GAMS besonders weite Kreise von Botanikern und botanisch Interessierten angesprochen hat.

Das eine ist der „HEGI“. Wie viele seiner Benutzer wissen wohl, daß ein gutes Drittel dieses 13bändigen Werkes in der ersten Auflage von GAMS verfaßt wurde, zum Beispiel die Kapitel über Leguminosae, Labiatae, Violaceae, Plumbaginaceae, Boraginaceae und die Compositae (zum Teil)? Sein Name auf dem Titelblatt der Bände, oft auch nur in Fußnoten, wird allzuleicht übersehen. Ist ein purer Zufall, daß der bekannte Stilwandel des „HEGI“, von Band III zu Band IV, von der „Illustrierten Flora“ zum universellen Nachschlagewerk, zeitlich genau mit dem Eintritt von GAMS in die Redaktion zusammenfällt?

Das zweite ist die von GAMS begründete „Kleine Kryptogamenflora“, für die er selbst 3 Bände („Makroskopische Algen“, „Flechten“, „Moose“) verfaßt hat. Besonders der wohlbekanntere „Moos-GAMS“ wurde ein großer Erfolg. Fünf Auflagen für ein Werk dieser Art müssen geradezu als eine Sensation bezeichnet werden. Man braucht nur die Decheniana-Bände etwa der letzten drei Jahrzehnte aufmerksam durchblättern, um zu erahnen, wieviel dieses Bändchen zum Wiedererwachen des Interesses an der Moosforschung, und der Kryptogamenforschung überhaupt beigetragen hat.

Wie wohl kaum ein anderer hat Helmut GAMS fast ein halbes Jahrhundert Botanik in Mitteleuropa stark, entscheidend und eigenwillig mitgeprägt. In seinen Schülern, auch in den Legionen derer, die dies „nur“ durch seine Exkursionen wurden, wird die Lebensarbeit dieses vielseitigen Forschers und engagierten Lehrers noch lange Zeit nachwirken.

Anschrift des Verfassers: Professor Dr. Maximilian Steiner, Institut für Pharmazeutische Biologie,
Nußallee 6, D-5300 Bonn.